

www.e-rara.ch

Sammlungen zu einem christlichen Magazin

Pfenninger, Johann Konrad

Zürich und Winterthur, 1781-1783

Zentralbibliothek Zürich

Shelf Mark: Gal Sp 240

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-29659>

VIII. Rhapsodien über Pontius Pilatus im April 1782.

www.e-rara.ch

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

Nutzungsbedingungen Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelinformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

Terms of Use This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

Conditions d'utilisation Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

Condizioni di utilizzo Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]

VIII.

Rhapsodien

über

Pontius Pilatus

Im April 1782.

Atqui nec ipsi malevolis scribimus, sed bonis; si ita libet: certe tibi; et si hoc etiam moleste ferant, mihi ipsi tantum ut Ismenias, cecini.

Franciscus Picus de Mirandula.

in praefatione ad Hymnos.

„Auch wir schreiben nicht für böswillige, sondern gutherzige Leser: wenn dus annehmen magst, für Dich; und wenn auch dieß mir nicht vergönnt seyn soll, nun so wars und ist für mich selbst allein.

Und sie überantworteten ihn dem Landvogt Pontio Pilato. Matth. XXVII. 1. 2. Lucä XXIII. 1. Joh. XVIII. 28.

Der Morgen brach an, o welch eines Tages! welch eines Tages, für Jerusalem, für Christus, für die Jünger, für die Welt, für die Ewigkeit! Der Morgen des Tages, an dem die gewaltsamsten Auftritte und schrecklichsten Leiden sich einander auf der Ferse nachdrängen; des Tages, wo das Schicksal, wie immer, wenn es zum Ziele läuft, keine Ruh und Rast zu haben scheint, bis sein Werk vollendet ist; der Tag des Leidens, der diesen

diesen Namen vor allen Tagen, die Menschen je gelebt haben und leben werden, verdient, und an dessen Abende doch für den Leidenden schon eine so stille Ruhe im Grabe bereitet war! Es ist ein schöner Gedanke, daß Eine Nacht und Ein Tag das Leiden des Heilands umschließt! Es scheint Vaterzärtlichkeit, der seinen Sohn tief erniedrigt sehen will, aber nicht für lang, sondern für begrenzte Stunden; Freylich konnten sich diese Leidensstunden in der tiefen, unendlich empfindlichen, höchst wirksamen und eben darum auch äußerst leidenempfindlichen Seele zu Jahrhunderten ausdehnen! . . . Der Tag kommt, wo die Unschulds-sonne noch herrlicher glänzt als gewöhnlich, ehe die Finsterniß sie auffaßt, die sie doch weder begreifen noch behalten mag. . . Sollte die Natur diesen Morgen nicht mit unnennbarer Stille gefeyert, und ihm aus ihrer ewigen Erfindsamkeit etwas eigenes beygelegt haben; dem Morgen des Tages, der, wenn die Geschichte wahr ist, der merkwürdigste war zwischen Erschaffung und Zerstörung; und der, wenn sie auch falsch wäre, doch den Saamen von allen den gewaltigen unabsehblichen Revolutionen des menschlichen Geschlechtes in sich enthielt, die sich schon so weit herab und herum verbreitet haben und weiters verbreiten werden. Glaubiger! Fehre den Tag mit der innigsten Feyer der Andacht, der Wehmuth, der Liebe! Ihn haben Engel begrüßt, da er kam; ihn haben Jahrhunderte hinab Menschen-seelen, wie du und ich, in ihren zahllosen Aus-
bildung=

Bildungen, Tugen, Empfindungs- und Sehensarten, aber wie wir aus diesem Erdestaube nach Himmelslicht emporschauend; aus dem Druke der Sinnlichkeit, der Sünde und des Todes nach der Reinheit und Freyheit der Kinder Gottes sich sehend, gefeyert, ach! mit welchen Gebeten, welchen Thränen gefeyert!

Und du, der die Geschichte nicht glauben kann oder nicht glauben will; philosophischer Geist, dem doch wenigstens die ewige Kette von Wirkungen und Folgen respectabel seyn muß; Erstaune, daß auch du, mit aller deiner Freyheit und Selbstständigkeit, in das Meer der Folgen verschlungen bist, die sich daher schreiben, daß vor 2000 Jahren etwa 1500 Stunden von uns in einem verächtlichen Erdwinkel ein verachteter Rabbi einer verächtlichen Nation slavisch hingerichtet worden, und daß du um deswillen in allen deinen Beziehungen so ganz bestimmt worden bist, als du es ohne das worden wärest: Bete mit einem philosophisch reinen Gebete das Schicksal an; aber wenn du recht Philosoph seyn willst, so schau wenigstens im Vorbeygange einmal, ob in der Geschichte selber und besonders in der Hauptperson derselben nichts liegt, das sie zu dieser Ausdehnung und Tiefe von Einfluß aufs menschliche Geschlecht bezeichnete und sozusagen berechtigte?

* * *

Es war Morgen. Jerusalem erwachte allmählich vom Schlummer. Noch lag jene jungfräuliche

fräuliche Stille auf dem werdenden Tag, wor vor jede gute Seele, wie vor der reinen Unschuld eines Kindes Respect hat und ihm seinen Anfang nicht gleich verderben mag. Man fühlt, der Tag kömmt erst neulich vom Himmel, und weiß noch nicht, wie es auf der Erde zugeht. O wie vieles wird er lernen und erstaunend sehen, bis er von einem Ende des Himmels ans andre gekommen ist, wo unterwegs nichts vor seinem Lichte verborgen blieb. Dann kehrt er wie der reisende Jüngling ins Vaterland müde und desabüßirt wieder heim aus der Welt, wo sein Fuß keine Ruhestätte fand! Diesem Tage war besonders vieles zu lernen und zu sehen aufbehalten. Nicht vom friedlichen Schlummer, wie ihn Gott den seinen gönnt, erwachten die Priester: Sie kamen aus der Versammlung, mit der sie die unruhige Nacht hingebacht hatten; von einem Verhöre, das so wie ihr ganzes Wesen nächtlich und verwirrt war: die eine Hälfte ihres Entwurfs war gethan, vollendet, ausgeführt; o welch innerer Triumph! Die andre, zu der sie noch fremde Hilfe brauchten, mußte noch ins reine gebracht werden. Sie führen Jesum durch die Straßen des halberwachten Jerusalems — unruhig, eilfertig. Es ist, als ob sie des großen Gefangenen, der ihnen auf die Seele brannte, nicht geschwind genug los werden könnten: Sie eilten, durch andere vollziehen zu lassen, was sie nicht selber vollziehen durften und konnten: Eilten, sich, wie es ihnen vorkam, Ruhe zu schaffen, indem

dem sie ihr Herz mit neuen Lasten beschwerten: Eilten, das in corpore zu thun, was jeder einzeln sich hätte schämen müssen zu thun. Mit welcher inneren Schaam mußten sie einander ansehen, wenn sie ohne Zweifel ihrem Werke im Gespräche die schönsten Namen beilegte, von Fürsorge, von Patriotisme und doch jeder in seinem Herzen so ganz andere Triebfedern spürte! Mit welcher inneren Schaam mußten sie sich auf die Fragen eines wackeren Römers gefaßt machen, der die Herren so ziemlich kannte, und der nicht so leicht zu blenden und dem doch auch nichts bestimmtes, erhebliches, entscheidendes vorzulegen war, und von dem man izt doch ein Todesurtheil begehren wollte. So ziehn sie durch die Straßen! Welch ein Gemisch von Männern! Alte graugewordne Heuchler, an deren wallende weiße Locken sich der Reif des Morgens hängte; die schon so manches durchgesezt hatten, nun auch dieß noch durchsezen wollten: und junge, die in ihre Fußstapfen traten, um ihnen gefällig zu seyn, sich den Weg zu Beförderungen zu bahnen; schwachmüthige, die ein so freydenkender und freyhandelnder Lehrer in Unruhe sezte; und unglaubliche, denen seine Wärme und einfältiger Eifer halb lächerlich und halb verhaßt war: Alle nun einmüthig diesen Feind ihres gemeinschaftlichen Interesses wegzutilgen, um sich nachher über Vorrath und Zehenden wieder unter einander zu zanken. Und nun kommen sie ins Rathshaus, und wagen es nicht hineinzugehen, mit der ungreifli-

greiflichen Mischung von Heuchelei und Aberglauben; Ein Fest stand bevor, zu dessen Feyer sie sich mit dem Blute der Unschuld nicht untüchtig gemacht glaubten; aber wohl durch die Betretung eines heidnischen Hauses! Sie bestätigten, was von ihnen gesagt war; Mufensieger und Cameelverschlinger! Wer entwirrt die im Herzen eines Heuchlers durcheinanderlaufenden, ihm selbst unerklärbar verwinkelten Faden!

* * *

Morgen stieg izo hinab in der hohen Jerusalems Umkreis:

Und allmählich erwachte das werdende Menschengewimmel.

Hier und dort gieng einer allein in der Stille des Morgens.

Hier und dort erdffneten sich die Thüren und Fenster.

Aufgestanden vom Lager der Ruhe war izo Selima, Und an der Hand von ihrem Geliebten zum Edler gestiegen.

Da den erwachenden Tag, die kommende Sonne zu schauen,

Welche nach langem nebllichem Winter izt wieder die Erde

Thauend begrüßte und ihre Geburten freundlich ans Licht rief.

Auf dem Edler standen die beyden in Staunen verloren;

Erschrocken,

Sprachlos, Hände verschlungen und sahen mit
Schauer den Osten

Zimmer röthlicher werden und immer glühender, bis
die

Sonn aufgieng und sie standen im Lichte und waren
zu Lichte

Selber geworden. Es weheten ihnen die Lüfte des
Morgens

Säuselnd ins Antlitz und spielten mit ihren fliegens
den Lösen.

Und sie wandten sich um und sahn den glänzenden
Tempel

Mit den Wänden und Thürmen und hocherhabenen
Säulen

Strahlend und sahen die Hbhen Morias, die Hbhen
von Labor

Ueberkleidet vom heiligen Lichte der leuchtenden
Sonne.

So begann zu ihrem Geliebten Selima die Worte:
Laß uns beyde mit einem Munde, ach einem
Herzen

Beide Jehova preisen, den Herrn des Lichts und der
Sonne.

Siehe, wie ist der Himmel so rein! O müchten wir
rein seyn

Wie der Himmel. Nur dort entdek' ich purpurne
Streifen

Ernsten Anblicks. O feyre mit mir den heiligen
Morgen!

Feyerlicher wird mir mit jedem Morgen und Abend
Alles.

Alles mein Seyn, und alles dieß Lebens Erwachen
und Schlummer;

Heiliger mir die Natur, und voller ihre Empfindung
Seit ich den Lehrer in Juda, den großen Verkann-
ten gesehen.

Ach! wie trübt ihm von heiligen Lippen erhabene
Wahrheit!

Welche Würde im Blick, und welche verschwiegene
Größe!

O wie hätt' ich mich gern zu seinen Füßen geworfen,
Gern ihm den wallenden Saum von seinem Kleide
geklüßet!

Ach! Dieß nahende Fest, o wird es mir einmal
vergönnt seyn

Ihm zu nahen; an seine Gestalt die Blicke zu heften.
Also sprach sie: und ihr Mann antwortet: Wir
werden ihn sehen,

Näher sehen, und anders ihn kennen, als wir es
dachten.

Weil sie so sprachen, erhob sich zum hoherhabenen
Edler

Von der Straße empor ein Wandeln und Murmeln
der Menge;

Leise zuerst und immer stärker. Doch wehten die
Winde

Bieles hinweg zerstreut, eh es zum Edler gekommen.
Ueber die Lehne des Edlers sah izz Selima herunter,
Sprach dann: Siehe, was ists, wer eilt so früh
durch die Straßen?

Und er sah hinunter, sah, welch Erstaunen ergriff ihn!
Sah

Sah den langen gedehnten Zug der eilenden Priester.
 „Mann, was haben die Priester? Ist heut ein
 festlicher Umzug?

„Heute kein festlicher Umzug. Sie haben was an-
 ders im Sinne.“

„Oder Geburtstag vielleicht des Kaisers; vielleicht
 des Pilatus;

„Und sie haben sich frühe versammelt Glük ihm zu
 wünschen?

„Dieses ist es nicht heute. Sie haben was anders
 im Sinne.

Oder sie gehn Pilatus zu flehn, daß er mindre die
 Lasten

Ihrem Volke? „Ach nein mit keinem Finger berühren

„Ihres Volkes Lasten die wohlgesättigten Priester!“

So senkte aufs neue den Blick Selima herunter,

Sah am Ende des Zugs, sah in den Händen der
 Schergen

Ihren geliebten Prophet, den großen Lehrer in Juda,
 Ach! die Hülfe der Armen, so vieler Kranken Er-
 retter,

Sah ihn gebunden folgen dem langen Zuge der Priester.
 Angeglänzt von der frühen Sonne mit feyrenden
 Strahlen,

Die vom Haupte herab bis an die Ferse den Liebling
 Gottes, den Herrn des Lichts und das Opfer der
 Menschen begrüßten.

Aber Selima ergriff mit dem schnellen Blicke die volle
 Ueberströmung des kalten Schreckens; sie sank in die
 Arme

Ihres Geliebten: Er hielt sie und brachte, sie nieder
ins Zimmer.

Izo kam ihr die Fülle der Wehmuth; sie weinte
viel Thränen

Warf zur Erde sich hin und betete für den Gerechten.
Ach! um Befreyung, um Schutz; und sandte dann
ihrer Mägde

Eine zum Admerpallaste: und eh die erste zurückkam
Eine andre ihr nach, zu hören von dem Gebundnen.

* * *

Pontius Pilatus war also der Mensch, den
das Schicksal ausersehen hatte Richter des Heilands
zu seyn. Man empfindet bey ihm, wie willkürlich
es seine Werkzeuge erwählt; wie es sie immer am
blindesten handeln läßt, wenn die größten Sachen
durch sie geschehen; wie gefährlich es ist von dem-
selben zu etwas besonderm auserwählt zu seyn! Es
gehörte allerdings ein Charakter wie der seinige zu
diesem Werke; ein Mann, der der Sache so lange
widersteht, bis sie beleuchtet ist, und sie dann doch
geschehen läßt: Ein Mann, der fragen und gera-
dezu fragen darf, aber sich doch zu ohnmächtig
fühlt, der ganzen Gerechtigkeit zu folgen: Ein
Mann, der wenigstens keine der niederträchtigen
Leidenschaften, wie die jüdischen Vorsteher, und kein
Interesse gegen ihn hatte.

Er war kein Jude, sondern ein Heide; sprach
also gewissermaßen als Fremder unpartheyischer
Richter

Richter — zwischen Gott und seinem Volke. Er war ein Römer, von der Nation also, welche die Vorsehung auch im irdischen gebraucht hat, die ganze Welt in ein neues Model zu gießen; und die sich auf Gerechtigkeit und Völkerbeherrschung am meisten zu gut that. Er war kein Priester sondern ein Laye: und konnte als solcher über die Sache ein geraderes, einfacheres, gesunderes Urtheil fällen. Er war kein eingebildeter Souverain, sondern nur Statthalter eines abwesenden Herrn und einer höhern Macht, welches um so mehr empfinden macht, daß er nicht in seinem eignen Namen spricht. Und endlich, denke ich so wohl um einiger Fragen willen, die er thut, als auch wegen der Art, womit ihm der Heiland begegnet, daß er keine gemeine niedrige Seele hatte, sondern im ganzen etwas von der römischen Männlichkeit, Ganzheit, Festigkeit besaß. . . . Man erlaube mir nur das besondere Schicksal von Rom zu bemerken, dieser Königin der Welt, die bestimmt war erst der Mittelpunkt der größten irdischen und nachher der größten geistlichen Macht zu werden, und wer weiß, ob nicht die Zukunft es noch einmal auf eine erhabnere Art zum Sitz der Herrschaft und zur Residenz eines großen Königs machen wird, welches dem Gange seiner Launen nicht unangemessen wäre! Wie wenig ahndete dieß Rom, von allem was geschehen würde damahls als das Knäblein geboren ward zu Bethlehem im jüdischen Lande, und damahls, da der Mann den Sclaventod unter einem Procurator die-

fer entlegenen unbeträchtlichen Provinz erlitt; wie wenig ahndete es, daß des am Kreuze schwebenden Verehrung ein paar Jahrhunderte später in seinen Mauren herrschend seyn würde, und daß es eben durch ihn zum zweitenmale auf eine ganz andre Art zu der Weltbeherrschung gelangen würde, die es im erstenmale durch Waffen erlangt hatte, und nun allmählig wieder durch Waffen verlor. Wandelte dann kein Schauer durch deinen Cäsar, da es geschah? Begegnete kein Zeichen am Capitele, wo der Donnerer stand, der nun verdrängt werden sollte; keins auf deinem Marsfelde? O wie stille und verborgen ist das Schicksal! Wie erzieht es seine Werkzeuge seitwärts und unbemerkt!

* * *

Und Christus . . . Doch ehe ich von ihm rede, dem räthselhaften, erhabenen, einzigen; der zum Festein gesetzt ist, und zum Falle und zur Auferstehung vieler . . . stehe ich einige Augenblicke stille, und verehere seinen geheimnisreichen Namen; und flehe ihn, daß, wenn er ist und wirkt . . . er sein Reich kommen und seinen Willen geschehen lasse . . . Daß er mir meine Sünden verzeihe und auch die mit und in diesem Buche begangnen; und daß er mich am letzten Tage mit den seinigen erweken wolle . . .

Christus ist gebunden! Man hat es lächerlich gefunden, was ehemals als erbaulich angesehen ward, daß der Heiland von allen Hauptleiden der Mensch

Menschheit etwas erfahren habe: Ich finde aber sehr schön, daß wie seine Handlungen eine offensbare Aehnlichkeit mit den vornehmsten und edelsten Wirkungen der Gottheit haben, so auch seine Leiden sich auf die empfindlichsten Seiten und tiefsten Wunden der Menschheit beziehen! Und welch Bild der Menschheit ist auch wahrer, als das, welches sie gebunden vorstellt: sie, die in ihren Wirkungen noch begränzter als in ihren Kräften ist: die ihr Vermögen alle Augenblicke an den Klippen der Unmöglichkeit scheitern sieht: die ihre Ohnmacht im Augenblicke der höchsten Wünsche am stärksten fühlt: die zu ihrem Maas kein Haar breit hinzusetzen kann; die ein Spiel des Zufalls zu seyn scheint; die immer thut, was sie nicht will, und nicht thut, was sie will; die das süßeste vorbeygehen lassen und das unwiderbringliche vergessen muß . . . O Gebundenheit des Menschen!

Ueber die Jüdischen Priester und Senatoren will ich noch zwey Bemerkungen machen; und die erste ist, daß Heuchelei und Aberglauben gemeiniglich Seit an Seite gehen: Dieser veranlaßt die erste, und diese nährt hinwieder aus gutem Grunde den letztern: Sie können auch sehr wohl in einem Individuo sich neben einander treffen, weil Finsterniß, Verwirrung der Begriffe ihr gemeinschaftliches Element ist . . . und die zweite: Es ist ein tröstlicher Gedanke, daß die Feinde der wahren Größe

und des ächten Verdienstes bey allem ihrem Hasse das gegen sich doch nie im Stande fühlen, das Verdammungsurtheil selbst zu fällen, sondern immer an einen höhern Richter appelliren müssen; welches gemeinlich in der ersten Instanz das Publicum ist, ein noch schwachmüthigerer Richter als Pilatus, dem sie freylich für eine Zeitlang Staub in die Augen streuen . . . bis der einzige wahre Richter, Gott und die Zeit, jeden an seinen rechten Platz stellt.

Erhöre, Gott, die Stimme meiner Klage!
 Errette mich vorm Schrecken meiner Feinde.
 Verbirg mich vor dem Rath der Bösen;
 Vorm Haufen solcher Uebelthäter.

Sie spizen ihre Zunge wie ein Schwerdt, und rüsten ihre Verläumdungen wie einen Pfeil, daß sie den Frommen plözlich schießen: In ihrem Rathschlag sind sie kühn; berathen sich, wie sie die Strike legen wollen, und sprechen unter sich, wer wird sie sehn? Erfinden eifrig Lügen; sagen, bey sich selbst; wir haben es vollbracht: wir kennen alles; Ergründet haben wir das Menschenherz. Jehova wird sie unversehen treffen, mit einem Pfeil, der sie verwunden wird; und ihre eigne Zunge wird sie fällen; Erstaunen wird ein jeder, der es sieht: die Menschen werden sehr erschrecken, das Werk des Herrn auskünden, und merken, was er ausgeübt. Der Gerechte wird sich seiner freun, und alle Redlichen sich seiner rühmen! David im 64. Psalme.

Beylage

Beilage. zu I.

a. Die Langsamkeit der Vorbereitung und die Schnelligkeit der Ausführung scheinen so wie der höchste Gipfel menschlicher Klugheit, also auch das auszeichnende göttlicher Werke zu seyn. So sagt Pindar, (der den Namen eines Propheten, womit Paulus die griechischen Dichter beehrt hat, besser als Uratus, wenigstens als Epimenides verdient, und welchen es gefährlich sey nachzuahmen, neben vielen andern auch Pabst Urban VIII. mit seinen pindarischen Oden bewiesen hat, welche seiner christlichen Infallibilität ungeachtet wenig von der heidnischen Inspiration an sich haben) Pindar, in der IX. pyth. Ode. *ὥκεια δ' ἐπειγομένων ἤδη Θεῶν πρᾶξις, ὁδοὶ τε βραχυσταί. Κεῖνο κεν' ἄμαρ διαίτασεν.* Schnell ist der eilenden Götter That; Ihre Wege sind kurz. Ein Tag vollendete dieß.“ Beydes waren Werke der Liebe, obschon ungleicher Art. Diese gegen das Ende in Schnelligkeit verwandelte Langsamkeit beschreibt Klopstock sehr schön im XIX. Gesange der Messiade. „Gott gehet unter den Menschen Seinen verborgenen Weg mit stillem Wandeln: doch endlich, wenn er dem Ziele sich naht, mit Donnergang der Entscheidung.“ So wie nach Aristoteles und seinem scharfsinnigen Commentator Castelvetro die Entknotung des Dramas der schwerste Theil desselben ist: indem, wie jener sagt, πολλοὶ πλέξαντες εὖ, λύσει κακῶς (viele die den Knoten gut geschürzt haben, ihn übel auflösen) und dabey recht bedenklich ausruft μάλιστα

μεν ἐν ᾗπαντα δεῖ πειρᾶσθαι ἔχειν, εἰ δὲ μὴ, τὰ μέγιστα καὶ πλεῖστα. (d. i. der Poet strebe alles gut zu machen, wo nicht, wenigstens das meiste und größte) und wie dieser sagt: la seconda parte, che è la solutione, è piu malagevole afar bene, che non è la prima che è il legame, perchi il poëta nel legame hà lo 'ngegno piu vigoroso et meno stanco; So läßt sich vermuthen, daß der große Dramaturge und Demiurge auch hierinn das größte Genie und die größte Kunst bewiesen haben werde.

b. Von Pontius Pilatus sagt Tertullian im Apologeticus Cap. XXI. „Omnia super Christo Pilatus et ipse jam pro sua conscientia Christianus, Cæsari tum Tiberio renunciavit; sed et Cæsares credidissent super Christo si aut Cæsares non essent seculo necessarii aut si et Christiani potuissent esse Cæsares . . Der gute Kirchenvater, der glaubte es könnte kein Christ Kaiser seyn, wie hat ihn der Erfolg so schön widerlegt! Es ist mir leid daß ich noch eine Stelle aus Philo dem Juden anführen muß, welche dem Andenken des Pilatus nicht sehr vortheilhaft ist. Pilatus hatte, wie er in der Legatio ad Caium pag. 1389. erzählt, Schilde im jüdischen Tempel aufgehängt. Die Juden wollten dieß nicht leiden. Sie drohten eine Gesandtschaft an den Tiberius zu schicken. Darüber erschrak Pilatus: indem er besorgte, sie möchten zugleich von seinen übrigen Gewaltthatigkeiten und Erpressungen etwas anbringen. Er wußte nicht, wie er sich helfen sollte: Er wollte die Schilde den Juden zu gefallen nicht wegnehmen, und

und fürchtete sich doch vor Tiberius strengem Charakter. Die Juden merkten seine Verlegenheit, und schrieben an den Kaiser, der unverzüglich einen Brief voll Vorwürfe an ihn schrieb, und ihm die Schilde wegzunehmen befohl.“ Armer Pilatus — der sich also nicht ohne Grund vor dem Worte der Juden entsetzte, so bist du nicht des Kaisers Freund. Von Philo muß ich noch beyfügen, daß er mich einer der merkwürdigsten Schriftsteller für den christlichen Theologen dünkt, besonders aus der Rücksicht, weil man die Lage, worinn zur Zeit Christi die philosophischen und gelehrten Juden sich befanden, und die Mittel, wie sie fremde Philosophie mit dem einfältigen Moses vereinigten, kennen lernen kann. Es ist schön, wenn man Philo dem alten Testamente dadurch aufhelfen wollen sieht, daß er den menschlichsten Geschichten die seltsamsten Allegorischen Sinne unterschiebt und seinen Platonismus hineinträgt: indeß zu gleicher Zeit Jesus, das Gesetz und die Propheten in einem ganz andern Sinne erfüllte, von dem sich Philo nicht träumen ließ.

c. Von der Heuchelei will ich zwey edle wahre Franzosen reden lassen, die ihr beyde herzlich gram waren.

Il est peu de spectacles plus agréables (ich glaube, man könnte mit eben so viel Gründe sagen; plus tristes) aux yeux du sage, que de considerer la conduite des Hypocrites dans les occasions où l'interêt ne s'accorde pas avec la conscience. Comme il est de leur politique de se montrer quelquefois desintéressés, ils abandonnent souvent de petites utilités afin de paroître consciencieux; mais

quand il s'agit de quelque intérêt assez considerable pour leur faire hasarder leur reputation, ils ne balancent point a le faire (wie hier, da es um Unterdrückung eines ihnen so fatalen Menschen zu thun war) Car comme il n'est point d'Etoffe si souple ni si maniable, que celle du Manteau de la Religion ils trouvent toujours quelque moyen de couvrir de ce venerable Manteau le parti qu'il leur plait de choisir, quelque peu consciencieux, que ce parti puisse être St. *Real* Tom. I. pag. 38.

Und der andre sey *Roussseau* in den Observations faites a la Reponse a son discours.

Il y a des caractères elevés qui portent jusque dans le crime je ne scai quoi de fier et de genereux qui laisse voir audedans encor quelqu' étincelle de ce feu celeste fait pour animer les belles âmes. Mais l'ame vile et rampante de l'Hypocrite est semblable a un cadavre ni feu, ni chaleur ni ressource a la vie. I'en appelle a l'experience. On a vû de grands scelerats rentrer en euxmêmes, achever saintement leur carriere et mourir en predestinés. Mais ce que personne n'a jamais vû c'est un hypocrite devenu homme de bien. On auroit pû raisonnablement tenter la conversion de *Cartouche*; jamais homme sage n'eut entrepris celle de *Cromwell*. Dieß ist sehr wahr und sehr falsch, nachdem mans nimmt. Sehr begründet, daß Heuchelei das incurabelste Uebel der menschlichen Seele sey; und ganz falsch, daß nur niedrige kriechende Seelen darein verfallen. Hätte ihn nicht *Cromwell*, den er anführt und neben ihm *Mahomet* und *Lojola* das Gegentheil beweisen können?

Können? Wo waren große, vornehme, starke Seelen, wenn es diese nicht sind? Im Gegentheil scheint es sonderbar daß man in allen diesen Charaktern die Heuschrecke mit Heldenfinne, Kriegesmuth, Unererschrockenheit gepaart sieht. Der Schluß gilt freylich von diesen großen Originalen nicht auf ihre kleine Nachahmer und überhaupt ist jedes Laster, so wie jede Tugend in jedem einzelnen Charakter ein eigenes Phänomen, auf das der allgemeine Name nie ganz paßt. Indes scheint fast in allen diesen Charaktern der Anfang der Entwicklung eine große aber gehemmte Reizbarkeit gewesen zu seyn; die alsdenn in wahren Enthusiasmus übergieng, und dadurch sich die Uebermacht über kalte Seelen erwarb; und da jenes Feuer verrauchte, der Ehrgeiz sich aber immer näherte, trat Verstellung an den Platz dessen, was Wahrheit gewesen war; und so soutenirten sie sich, der eine länger der andre kürzer, je nachdem ihre Seele fest und ihr Uebergewicht entschieden war.

Ich will noch einige Umstände von Cromwells Ende erzählen, die uns zeigen, wie sehr Verstellung zur Gewohnheit werden kann. Als er den schmerzhaften Anfall bekam, ließ er die Thüren schließen, damit niemand sein Geschrey hören möchte. Nach ein paar Tagen erschien er im Staatsrath, und verbiß seine Schmerzen; Er entdeckte sich nur einem Arzte, den er selbst erhoben hatte. Am einem Morgen kam er, und ließ sein Lieblingsregiment von rothen Brüdern mustern, damit man nicht

nicht glauben sollte, er befände sich sehr übel. Allein er mußte sich wegbegeben. Die meisten, die um ihn waren, glaubten, er gäbe nur vor krank zu seyn, um die Leute kennen zu lernen. So war er gefürchteter und geschmeichelter, als nie in seinem Leben. Der Arzt kündigt ihm den Tod an; er läßt alle heraus gehen, und wie sie wieder hereinkommen, sagt er, Gott habe ihm geoffenbaret, er würde noch nicht sterben. Er wollte fast nicht einwilligen in die Bitte seiner Frau einen Fast- und Betttag ausschreiben zu lassen, und begehrte, man sollte es nur als eine Unpäßlichkeit tractiren. Er betete selber sehr eifrig für den Staat; wollte nichts für seine Edhne thun; vergaß der Armen; und starb mit den Worten: Herr, empfangе deinen Diener. *Leri. vie de Cromwell. T. II. 490.*

(II.)

Und Pilatus sprach zu ihnen: Was bringet ihr für eine Klage gegen diesen Menschen? *Lucæ XXIII, 2. Iohann. XVIII, 29. 30. 31. 32.*

Und Pilatus gieng heraus. Nun tritt er selber hervor, mit welchen Ahndungen im Herzen; mit wie leichtem oder schwerem Sinn und Muthe, an ein Geschäft zu gehen, dessen Umfang und Tiefe er nicht kannte. Welchen Mann zu sehen und zu richten, den er wahrscheinlich im Wirbel politischer Geschäfte und in der Genügsamkeit römischer Größe nie Zeit gefunden hatte zu besuchen oder anzuhören; und von dem nur ferne leise Gerüchte in
sein

sein ernstes enges Staatscabinett gedrungen waren, an den Ort, woraus die Großen der Erde alles zu überschauen glauben, wo ihnen aber so oft das schönste, wichtigste, menschlichste verborgen bleibt, weil sie nicht heraus kommen.

Und Pilatus gieng zu ihnen heraus. Ich sehe den entschloßnen wackern Römer, der nicht lange mit Ceremonien und Complimenten mäfelt, der seiner Macht zu sicher ist, als daß er bey diesem entgegengehen etwas besorgen sollte; der den Aufschub nicht leiden kann, und der Sache zu Leibe geht.

Uebrigens da Pilatus der Vorgänger und Anführer der gesammten Freydenkerschaft ist, welche beständig in seinen Fußstapfen fortfährt zu fragen und zu richten, so darf sich diese nicht schämen, ihm etwas von seiner Artigkeit und Höflichkeit abzulernen, und wenigstens niemand zu etwas zu verleiten, das ihn hindern kann, seinen Ueberschritt zu äffen, welches in allen Fällen nicht gut gehandelt wäre.

Pilatus kam zu ihnen heraus. Und hier will ich nun gleich meinen unrichtigen und verdächtigen Geschmak an symbolischen Deutungen aufdecken, und bey diesen Worten eine doppelte mystische Anwendung machen. O der Schaamröthe auf dem Antlitze unschuldiger Eregeten, zu denen, damit ich das Gleichniß aus meiner Geschichte nehme, der Sinn großer Worte eben so wenig heraus kömmt, als sie in den Geist großer Sachen hinein gehen!

Doch

Doch noch eine vorläufige Bemerkung. Sollte nicht ein Grund, warum so viele Ausleger vor allem mystischen einen so starken Abscheu haben, als die Juden vor Schweinefleisch, darinn liegen, daß sie auf die verborgenen Gänge des Schicksals im Leben nicht Acht geben, oder keinen Glauben dran haben? In der That, wenn die Sachen keinen verborgenen Sinn haben, so ist es thöricht den Worten einen solchen beizulegen. Wer in der Bibel gut lesen will, muß auch in der Natur, der Welt, der Geschichte gut lesen können. Hat die Gottheit ehemahls durch Begebenheiten, auch durch leise, gesprochen, warum nicht auch noch jezo? Welche Sprache ist ihrer würdiger? Welche erhabner? O wer ihre zahllosen stillen Vergeltungen, Verschönerungen, Austauschungen im Leben bemerkte, der würde immer geneigt seyn, in jeder Geschichte, die er als wahr erkennt, solche Winke zu suchen und zu vermuthen! Hat doch selber die heidnische Weisheit so oft in diesem Geiste gefühlt und gesehen.

Pilatus kömmt zu Jesu heraus, und erweist ihm damit unwissend die Ehre, die er demjenigen schuldig war, der ihm die große für ihn gefährliche Ehre erwies sich von ihm richten zu lassen. Und dann: Pilatus oder der Richter, auch der oberste und einzige, und sein Statthalter in unsern Herzen, das Gewissen, kömmt zu denen heraus, die nicht hinein wollen. Man geht ihm selten entgegen; aber es tritt ungerufen auf. Man weckt

es selten, aber es erwacht von selber. Und es ist gewiß klüger gehandelt, ihm entgegen zu gehen, damit es nicht schon beleidigt ankömmt.

Und endlich kömmt Pilatus heraus, damit die Sache im offnen und unter freyem Himmel geschehe. Ein solcher Auftritt gehörte nicht in ein enges Verhörzimmer, sondern auf Gabbatha. Alles, was unter freyem Himmel geschieht, nimmt den Charakter der Natur mehr an. Man handelt sanfter, menschlicher. In engen Zimmern ist die Seele wie abgeschnitten von Gott und der Natur. Sie wird trübsinnig, schwärmerisch oder erdrückt und böshaft. Ich weiß von keiner Zusammenverschwörung, die unter freyem Himmel entstanden wäre, als die, der mein Vaterland seine Freyheit dankt. Jeder Eidschwur hat doppelte Kraft unter dem Himmel. Das Vater unser ist dafür gemacht, und ward da zuerst gebetet. Mancher theologische oder philosophische Bahn, der sich lange in der dicken Atmosphäre schwüler Stuben und dünstiger Hörsäle erhalten hat, wäre sogleich vom Strahl der Sonne geschmolzen, oder von den Winden zerweht worden. Daher der große Vorzug der ambulatorischen Weisheit. Je enger das Gebäude ist, worinn sich die Menschen versammeln, desto enger ihr System. Glücklich der, dessen System weder Sonne, Mond noch Sterne scheut, der es überall hintragen darf, dem es auf dem Gipfel der Alpen so gut Stich hält, als in den vier Wänden seines Zimmers!

Und

Und Jesus stand vor Pilatus, und dieser sah, was so viele Propheten und Gerechten verlangt hatten zu sehen und nicht gesehen hatten; sah, aber erkannte es nicht. Welchen Eindruck mag der erste Anblick von Jesus, denn wahrscheinlich wars der erste, auf Pilatus gemacht haben. Die Erhabenheit des Heilands mag auch durch Stille und Leiden noch so verdunkelt gewesen seyn, so müssen sich doch Strahlen davon durchgeschlichen haben, die ins Innerste des Pilatus lispelten, welch ein Mensch steht vor dir; den sollst du richten! Wer gesunde Augen hat, wenn keine Leidenschaft den Blick trübt, der muß in der Nähe des erhabenen Menschen immer etwas von der stillen Bewunderung fühlen, die nach Aristoteles Ausspruch und unserer Erfahrung, die süßeste Empfindung des menschlichen Herzens ist. Auf den ersten Blick welches Staunen mußte ihn ergreifen: Solch einen Mensch hab ich noch nie zu richten gehabt! Wie gegenwärtig und doch wie hoch und ferne sein Geist; wie fein empfindlich und doch wie ruhig; gebunden und doch so königlich; jenem Gotte der Fabel nicht unähnlich mußte er dem Heiden vorkommen, der sich ruhig und lächelnd binden läßt, weil er weiß, daß er seine Fesseln zerreißen kann, wenn er will.

Und Jesus stand vor Pilatus: und hatte gewiß auch die Schonung, nicht gar zu viel großes durchscheinen zu lassen, um ihm seine Schuld nicht zu erschweren, so wie er sie jetzt noch für jeden hat,

der

der nicht bestimmt ist der seinige zu werden, dem er oft ganz, oft von der schönsten Seite unbekannt bleibt. So an sich haltend sollte der edle Mann in allen Fällen seyn, wo andre sich an ihm verfehlen müssen: und seine Unschuld nicht auf Unkosten ihres Gewissens leuchten lassen. Nur bey eigentlichen Heuchlern von verworrenem verdorbnem Herzen ist es gut das Licht in ihren Abgrund fallen zu lassen, und sie in den Irrwegen ihres Innwendigen zu beschämen.

Und Jesus stand vor Pilatus; der Beklagte vor dem Richter. Und da dieß Buch, so wie die Arche Noe, nichts, das hineingehen mag, ausschließt, so bemerke ich, daß eine Kriminalgesetzgebung wohl sehr gute Gründe zu haben denken muß, wenn sie ordnet, daß ein Beklagter nie vor die Augen seines Richters zu stehen kommt, daß er nie von ihm gefragt werden und ihm antworten soll. Es scheint eine unedle Blödigkeit am Richter zu seyn, wenn er dem nicht unter die Augen sehen darf, den er verurtheilen muß. Unnützen Klagen und Lamentationen könnte auch ohne dieß vorgebogen werden. Wer im Stand ist einen Menschen zum Tode zu verurtheilen, muß auch im Stande seyn, ihm selber Rechenschaft davon zu geben; also darf er seinen Anblick nicht scheuen.

Samml. III. B. II. Zest. A

scheuen. Wie nöthig es bey der Untersuchung und bey der Entscheidung sey die Person des Schuldigen anzusehen, obschon nicht anzunehmen, laß ich vorbe-
schmalk
zu Kla
sein
tragen

Und Pilatus sprach; was habet ihr für eine Klage gegen diesen Menschen? Die erste bestimmte richterliche Frage, die dem gerechten Ankläger leicht und willkommen, und dem leidenschaftlichen verhaßt und verwirrend seyn muß. Was sich nicht gerne in eine grade klare Verantwortung dieser Frage auflösen läßt, das trägt schon im Voraus das Zeichen der Verläumdung an der Stirne: Man hat die Brust so voll dunkler, heftiger, haßvoller Empfindungen, aber es läßt sich keine in Worte bringen und vorlegen.
ger ist
es ist
Helli
Jeh
erma
tan
Para
ker;
wo er
die W
Herr
me b
gegeb
herun
weit
wie ihr
vor un
sammle
tus hi
Pharis
nen,
wäre e
zu einer
wa sie

Was habt ihr für eine Klage . . . für eine Klage über denjenigen, der herumzog im Lande und gutes that; der die Hungrigen speiste und den Armen das Evangelium verkündigte; der kein Gesetz gebrochen, keine Ordnung gestört hatte; dessen Geschrey niemand auf den Straßen hörte! Freylich genug zu klagen, wenn seine bloße Gegenwart, sein Daseyn, sie verdunkelte, das Volk von ihren Hörsälen zu seinen Lippen zog, sein Wohlthun ihren Eigennuz beschämte; seine Kraft im Reden den Ge-
schmalk

schmach an ihrem Geschwätze verdarb; genug Stoff zu Klagen, da jede seiner Handlungen, da seine Größe sein Verbrechen war; nur wie sollte man das vortragen?

Was für eine Klage . . . Der erste Ankläger ist der Feind Gottes und der Menschen: und es ist schön, daß hingegen derjenige, vor dem seine Heiligen nicht rein sind, und der an seinen Engeln Fehle sieht, der gleiche ist mit dem, der seine Auserwählten entschuldigt und frey spricht. Der Satan verläumdete Gott bey den Menschen; wie im Paradiese, als einen übertrieben strengen Gesetzgeber; oder als einen harten Mann, der sammelt, wo er nicht gesäet; Und hinwiederum verläumdete er die Menschen bey Gott. Dienet denn Hiob dem Herrn umsonst? Daher ist auch der Verkläger Name bey allen Nationen dem allgemeinen Hasse preisgegeben, und stempelt bis zu den Schulerknaben herunter einen Menschen, der das schlimmste Handwerk treibt.

Wär er nicht ein Uebelthäter; so hätten wir ihn dir nicht überantwortet. In der That, es war unhöflich, auch nur eine so hochansehnliche Versammlung um ihre Klagpunkte zu fragen. Pilatus hätte es ihnen ja an ihren Titeln, und den Pharisäern an ihren weißen Kleidern ansehen können, daß sie Recht haben müssen. In der That, wäre es möglich, daß sich ein großes Synedrium zu einer ungerechten Anklage vereinigen sollte? Kennen sie nicht die Gesetze? Lieben sie nicht das Volk?

Beten sie nicht im Tempel? Dienen sie nicht dem Herrn? Ist's nicht sein Eifer, der sie verzehrt?

Wär er nicht ein Uebelthäter . . . Mit tiefem Seufzer oder mit scheinheiligem Unwillen vortragen und immer wiederhohlt, wenn man dem Richter die Mühe des Untersuchens ersparen oder sie ihm verlaiden möchte. Aber immer die schändlichste Forderung, sie mag gethan werden, von wem, an wen, oder worüber sie will. Wer nicht untersuchen kann oder soll, kann und soll auch nicht richten. Keine ärgere Beschimpfung läßt sich gedanken, als im Grunde in den Worten liegt . . in der Zumuthung enthalten ist; Verfolge mit mir, aber schau nicht wen, und warum! Sprich über die Person, ohne ihre Sache anzuschauen! Diese Zumuthung ist die beleidigendste, weil sie dem, an den man sie thut, der Ungerechtigkeit und Schwachsinigkeit, zugleich anklagt. Wer spricht so, als wer die Untersuchung nicht aushalten mag und sie flieht, und sich gerne dem Sturm der Wuth und Rache überlassen möchte.

Wär er nicht ein Uebelthäter . . . O ihr Concilien und Consistorien, was ist erschrecklicheres, als ihr, wenn ihr einmal verdorben seyd, wenn der Teufel sich eurer bemächtigt, wenn Rachsucht und Wuth aus euch schnauben! Nirgends zeigt sich so sehr, wie bey euch, was die menschliche Natur im Bösen vermag; nirgends so sehr ihre Lichtscheue; ihre Empörung gegen innere Geseze; ihre Verken-
nung

nung des menschlichen Ebenbildes, die Gewaltsamkeit im Betreiben, der eigentliche Charakter aller dunklen Conspirationen; nirgends so sehr der innere Streit mit scheinbarer Ruhe übertüncht; der äußerliche Eifer und Muth, der im seltsamsten Verhältnisse mit der innern Kälte und Feigheit steht; die Gleichgültigkeit gegen angestammte Himmelsbürgerrechte und der Patriotisme für kleine irdische Gewinnste; nirgends so sehr mit einem Worte alle jene Wundmähler des ersten giftigen Bisses; nirgends äußern sie sich kräftiger, subtiler, gefährlicher als an denen, die an der Spitze der äußern Kirche stehen! Ja ihr Priester des Herrn, ihr tragt den Triumph davon, wenn man die Probstücke menschlicher Greuel sammelt! Wie viel Blut der Gerechten rußt gegen euch gen Himmel? Wie viel erstikte Seufzer klagen euch an! Wie sehr ist um euertwillen der Name des Herrn gelästert worden, der über euch angerufen wird! Wie schwer wird euch einst die Last der betrogenen, verführten, verlassnen Menge aufs Herz fallen!

Indeß giebt uns doch Lucas einen bestimmten Begriff von ihren Klagpunkten, hinter die sich ihre Leidenschaft verbergen mußte. Es wäre auch in der That schlimm, wenn der Scharfsinn so viel kluger Männer nichts hätte entdecken sollen, das ihm zu seinem Endzwecke dienen konnte: und seine Unschuld wird durch nichts in ein sprechenderes Licht gesetzt als durch ihre Anklage. Also war dieß denn

doch alles, was man gegen ihn noch zuletzt anbringen konnte! Ich gestehe, daß ich mich verwundere, warum sie von einigen Sachen so ganz schweigen, die ihnen doch scheinbaren Stoff zum Klagen an die Hand gegeben hätten. Sie schweigen vom Einzuge in Jerusalem, der doch einem Pilatus am meisten bedenklich vorkommen mußte; Sie schweigen von der Tempelreinigung, die das auffallendste im Leben des Heilands scheint. Sie schweigen von der Tempelzerstörung, auf deren Zweydeutigkeit hin sie ihn selber verurtheilt hatten. Aber besonders sind sie so klug zu schweigen von den Wehe! Wehe, die er über sie ausgerufen, und am klügsten zu schweigen, vollkommen zu schweigen von allen seinen Wunderthaten; von denen es ihnen vielleicht vorkam, Pilatus möchte ihre Beelzebubs Erklärung nicht ganz adoptiren: Ich erkläre mir indeß ihr Schweigen so, daß sie die Argumenta ad hominem auslassen; und wie Horaz sagt, quæ desperant tractata nitescere posse, relinquunt: und dann daß sie neben ein vieles andere mögen gesagt und in die Hauptklage verwickelt haben, das uns der Geschichtschreiber nicht aufbehalten hat!

Sie sagen: wir haben diesen gefunden . . . Sie waren freylich nicht die fleißigsten in seine Predigten gekommen, als wenn etwa die Begierde ihn zu chikaniren und zu verwirren sie dahin geführt hatte. Wir haben diesen gefunden, das giebt der Anklage ein so fließendes scheinbares Wesen, man hat

hat ja nichts gesucht, man ist nicht auf die Spur gegangen, man hat alles so vorgefunden, ist von selber drauf gestoßen. . Wir haben diesen gefunden. Den ihr freylich nicht werth waret zu finden; den ihr aber auch wegen eurem bösen Herzen, ob schon er vor euch stand, nicht erkanntet, die Perle, ob schon ihr sie in den Händen hattet, wegwarfet.

Der das Volk abwendet. . sich einen Anhang macht, der immer zunimmt, und dem Staate gefährlich werden kann; der das Volk so einnimmt mit seinen Predigten, daß es die Lust verliert in die unsrigen zu gehen; der es mit Brodt in der Wüste speiset, indeß wir ihnen unsre Kornboden verschließen; der ihnen die Teufel austreibt, die vor uns keinen Respect haben: der den Geschmack am Speculiren und an der Andacht so aufbringt, daß die Leute das Arbeiten darüber versäumen, und der Staat nothwendig darunten leiden muß; ein Demagoge, der das Volk führen kann, wie er will; dem es blindlings folgt; der sich seiner Thoren und Herzen bemächtigt hat, und der ihm nur zur Empörung winken darf! O Pilatus! ein gefährlicher Mann! . . . Die Liebe des Volks ist immer das gewesen, was den Neid am meisten reizt: denn sie beweist, daß man mehr Verstand, mehr Güte, mehr Kraft, besitzt, als die, denen man sie entreißt: diese Macht auf die Herzen der Menschen zu wirken ist aber meistens den Schriftgelehrten und Pharisäern genommen, und findet sich bey einem Nasiräer oder Fischern.

So wie es eine der süßesten menschlichen Empfindungen ist, in einer großen freywilligen Versammlung einen Menschen mit Macht reden zu hören, so muß es auch die seyn, so gehört zu werden; nur daß keiner zu dieser Macht gelangt, dem es nur drum zu thun ist, sich hören zu lassen, und der nicht selber durchdrungen ist. Die Menschen unterscheiden hierinn sehr richtig, auch die Einfältigen, oder vielmehr diese am besten. Die Kälte läßt kalt, und wäre sie auch mit der größten Kunst bekleidet, und versuchte die feinsten Wendungen, so entwischt ihr doch immer das menschliche Herz und sie fesselt höchstens das Ohr. Hingegen innere ganze warme Hülle electrifizirt den Kreis der Zuhörer, und macht ihn mehr empfinden, als die bloßen Worte enthalten: Ihre Wiederholungen sind angenehm, weil sie immer aus einer Quelle kommen, zu einem Zwecke gehn. Aber wer zu dem göttlichen im Menschen sprechen kann, wer dieses rein, und tief und warm erregt, dem begegnen die Herzen, der erhebt sie über sich selber; der macht ihnen süßere Empfindungen als kein Schauspiel ihnen gewähren würde!

Und verbeutet dem Kaiser Tribut zu geben: Welches nun ganz falsch war; aber in der That, den Priestern zu gefallen, hätte wahr seyn sollen. Denn wenn sich Jesus an dem Finanzwesen der römischen Regierung versündigt hätte, so läßt sich begreifen, daß es nichts anders gebraucht hätte, ihm den Stab zu brechen, denn sie sind Diener Gottes,

tes, die ob diesem steif halten. Römer 13, 6. Nicht nur aber hatte es Jesus nicht verboten, sondern geboten, da sie ihn selber drum fragten; er hatte auch selber bezahlt; welches in der That eine der schönsten Ideen ist, die man haben kann, sich als Herrn des Meeres beweisen, wenn man von dem, der nicht hat, wo er sein Haupt hinlege, Abgabe fodert: und sich im stillen als den unabhängigsten Königssohn legitimiren, indem man sich dem menschlichen Gesetze unterwirft. Es liegt in dieser Geschichte eine Erhabenheit, die unausdenklich ist.

Und sagt, er sey Christus, ein König! Wir werden in einem folgenden Blatte von Christus, dem König, und von Jesus, der sich zu Gottessohne macht, reden.

Beilage zu II.

a. Der Streit zwischen den Liebhabern und den Feinden der allegorischen, mystischen, typischen, emblematischen Erklärungsart ist in der Verschiedenheit menschlicher Naturen gegründet, und kann auch nur mit dieser ein Ende nehmen. So lang die einen feinere und die andern gröbere Speise bedürfen; so lang die einen gerne viel und die andern gerne wenig sehen; so lang die einen Ueberfluß haben und die andern darben; so lang die einen gerne mit Gedanken spielen, und die andern sich vor diesem Spiel scheuen, können diese beyde Partheyen nicht aussterben. Und obschon die von Paulus und

einem großen Theile der Väter sich herschreibende erstere Parthey igt aufs Haupt geschlagen scheint, vermuthlich wegen ihrer für uns abgeschmackten Uebertreibungen, so werden ihre Anhänger im verborgenen, die noch in Menge sind, zu ihrer Zeit doch auch wieder laut werden. So wie die Vicissitudines rerum in der Welt darauf abgesehen scheinen, menschliche Reiche und Kräfte eins nach dem andern zu entwikeln, so scheint auch etwas ähnliches in der Kirche aus gleichem Grunde erklärbar und nöthig. Origenes, welcher zu dem doppelten Unglücke bestimmt war, durch seine allegorischen Erklärungen seinen guten Namen bey unsern Theologen, und durch buchstäblichen etwas zum Glücke noch wesentlicheres zu verlieren, drückt den Geist und die Quelle dieser Erklärungsart in folgender Stelle aus, die ich aus der lateinischen Uebersetzung herschreibe, weil mich die griechischen Buchstaben ermüden: „Convenit sanctas litteras nullum habere apicem, Dei sapientia vacuum, credere. Qui enim mihi homini mandavit et dicit: *Non apparebis in conspectu meo vacuus*, multo magis nihil vacuum dicit: ex abundantia enim et plenitudine illius cum accepissent prophetæ dicunt: *Spirant omnia a plenitudine*. Et nihil est in Prophetis, aut Lege aut Evangelio aut Epistolis quod non sit a plenitudine. Idcirco, quoniam est a plenitudine, spirat plenitudinem, iis, qui oculos habent, qui cernunt ea, quæ sunt a plenitudine, et aures qui talia audiunt et nasum sentiendi odorem, qui a plenitudine exhalatur. — Und weiter unten: Quando igitur con-

stat

stat scriptura quoque ipsa velut ex corpore, quod cernitur, et ex anima, quæ in ipso intelligitur et concipitur, tum ex spiritu per exemplaria et umbram celestium, age, invocato eo, qui scripturæ fecit corpus, animam et spiritum, corpus iis, qui præcesserunt, animam nobis, spiritum iis, qui in futuro seculo possidebunt vitam æternam, et ad cælestia et veritatem venturi sunt, non litteram, sed animam in præsentī pervestigemus; si vero tantum efficere possumus, etiam ad spiritum ascendemus.

Orig. Philocalia Cap. I. Man sieht also, daß diese Erklärungsart aus hohem Respect für die Schrift floss, so wie von der andern Seite die Vertheidiger des historischen Sinnes, eben nicht allemahl die größten Freunde ihrer historischen Wahrheit sind, wie unsere neueste Kirchengeschichte klar beweist. So ndthig es aber seyn mag, gegen Gegner zuerst den historischen Sinn zu retten, so darf darum der andere der Erbauung und dem Forschen des Glaubigen auch nicht völlig entzogen werden. Kein Buch kann wahrhaft verstanden werden ohne Geistesähnlichkeit zwischen Verfasser und Leser; und man darf denjenigen nicht ausleeren, der gekommen ist, alles zu erfüllen, und der von seinen Worten gesagt hat: „das Fleisch ist gar nichts nütze (der Buchstabe tödtet) der Geist ist, der lebendig macht; die Worte, die ich mit euch rede, sind Geist und Leben.“ Es ist also thöricht, Empfindungen und Erfahrungen deß von den Hilfsmitteln der Erklärung auszuschließen, so wir anders nicht bloß Diener des Buchstabens seyn wollen. Der deß unsinnigen Doppelsinnes bezüchtigte

züchtigte Coccejus, mag uns, wo nicht durch sein Exempel, doch durch seine Worte, die hierinn nöthige Mäßigung lehren. „Tantum ne temere et in mala conscientia aliquid reddant interpretes præter sententiam Verbi Dei, neu verba detorqueant, evacuent, exinaniant et ad docendum inutilia faciant, neque etiam aliis imperent, ut sensus suos sequantur, sed omnibus permittant loqui, quod Deus ipsis revelavit cum demonstratione spiritus. Coccejus. de S. Scriptura. Cap. VI. Der Streit zwischen Buchstabe und Geist, worein die Ausleger getheilt sind, scheint mir der Pendant zur platonischen und antiplatonischen Liebe zu seyn. Man weiß, daß in diesen bald der Leib der Seele und bald die Seele dem Leibe zum Opfer gebracht wird, und daß beyde nichts dabey gewinnen. Eben so wird hier Buchstabe und Geist einander wechselweise abgeschlachtet. Wie thöricht aber der Slavendienst eines todten Buchstabens ohne Geist sey, hat auch der trokne Spinoza gefühlt, und den Theologen seiner und unserer Zeit, als einer der Ninivitischen Männer, die gegen dieses Geschlecht zur Zeugniß aufstehen, den gerechten Vorwurf gemacht: Vereor, ne religionem in superstitionem convertant, immo ne simulacra et imagines h. e. chartam et Atramentum pro Dei verbo adorare incipiant. pag. 145. und weiter unten: Vos nullum existimatis scelus contra mentem, verum Dei syngraphum indigne loqui, eamque corruptam, cæcam et perditam existimare at maximum habetis scelus talia de litteris et verbis Dei Idolo cogitare. Tract. Theol. Pol. Bey
sehr

sehr dunkeln Stellen oder Materien möchte es auch zuweilen erlaubt seyn, der Regel des H. Augustinus zu folgen. Sive ad id pervenitur, quod ille sensit, qui scripsit, sive id lateat, tamen ex occasione tractandæ profundæ obscuritatis alia quædam vera dicantur. August. de Civitate Dei. Lib. II. Cap. 19. Ein volles Herz und ein biegsamer Geist können den todten Buchstaben eines erloschenen Schriftstellers allein beleben, und es ist eine Freude in ein reinliches Wortgefäß, das zu anderm Gebrauche bestimmt war, eine dem Verfasser unbekannte stärkverduftende Salbe hinein zu gießen.

b. So wie Sokrates der beste Pendant ist, den das Heidenthum zu unserer Geschichte darbeut, so sehen wir auch in Anytus und Melitus den ewigen Haß, der die Namen derer drückt, welche die Unschuld verklagen. Sokrates ließ sich zu folge seinen zwei Apologien, die uns seine Schüler aufbehalten haben, und gewiß noch weit mehr nach dem verlornen Originale in keinen heftigen Streit mit ihnen ein. Er wusch sich von seinen Flecken rein, und ward eben durch seine Sanftmuth der größte Ankläger seiner Feinde. Die Heiterkeit des Wizes und Muthes, womit er sich selber eine Standrede hielt, mußte diesen niedrigen Seelen ein unerklärbares Geheimniß scheinen; und sein Wort am Ende der Rede. „Ich gehe zum Tode und ihr zum Leben hin. Auf welche das bessere wartet, das weiß niemand als Gott!“ mußte sich ihnen oft wider Willen wieder
ins

ins Gedächtniß kommen. Cicero theilt die Ankläger in Gänse und in Hunde ein, und obschon er die letztern für gefährlicher und strafwürdiger erklärt, so ist doch auch keine Ehre zu den erstern zu gehören. *Cicero pro Roscio Amerino. Cap. XX.*

Die Fortsetzung folgt.

IX.

Auf gewisse Einwendungen
gegen das Fragment eines Schreibens.
in Samml. I. B. I. Hest.

Frommer Christ, sey nicht bekommen;
Ueber dich spricht niemand Weh.
Sieh'! zum höhern Glauben kommen
Selbst nicht alle Redliche!
Unter siebentaufend Frommen *)
War nur Eine Glaubige. **)

X.

Auf ein gewisses Lied
im Musenalmanach 1767.

Wer kann die Heiligen drum loben?
Es sind fürwahr nicht hübsche Proben,
Die

*) I. Sön. XIX. 18. **) Luk. IV. 25. 26.